

# Zum Schicksal altorientalischer Bodenfunde

Eva Strommenger

## Zusammenfassung:

Altorientalische Bodenfunde, die heutzutage nur noch gelegentlich in den Besitz ausländischer Institutionen gelangen, sind im Vergleich mit den im Lande Verbliebenen deutlich privilegiert: Sie werden gemäß dem aktuellen Forschungsstand restauriert und im Magazin oder in der Schausammlung entsprechend versorgt. Die Probleme in den Herkunftsländern werden exemplarisch erläutert, und es wird eine über die bloße Feldarbeit hinausgehende internationale Kooperation zugunsten der Fundobjekte empfohlen.

## Summary:

Finds from the ancient Orient, which today only occasionally arrive in the possession of foreign institutions, are quite privileged when compared to the material that remains in the land of origin. Namely, the acquired objects are restored according to the standards in research and appropriately preserved in storage or exhibitions. Based upon exemplary cases, the following article focuses on problems in the countries of origin; it thereby recommends international cooperation that should extend beyond the usual archaeological field work and act in the interest of the finds themselves.

Der Jubilar, dem diese Zeilen gewidmet sind, war in verschiedenen Stationen seines wissenschaftlichen Lebens mit Denkmälern Altvorderasiens befasst. In München studierte er unter der Anleitung von Peter Calmeyer vor allem die Kulturen Urartus und Luristans. Als er schließlich 1990 im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte heimisch wurde, begrüßten ihn daher in der Ausstellung viele alte Bekannte, die dort im Kreis zahlreicher Denkmäler aus anderen vorderasiatischen Regionen präsent waren. Menghin hatte seine Zuneigung über Jahrzehnte bewahrt und meinte, er würde sich niemals von diesen schönsten Stücken der Sammlung trennen. Das war nicht nur ein bloßes Kompliment an die Betreuerin der Schätze, vielmehr war, Dank der Wiedervereinigung, damals eine solche Trennung äußerst aktuell. Die Zuständigkeit für die altorientalische Sammlung wurde innerhalb der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nun wieder vom Vorderasiatischen Museum wahrgenommen und mit dem Wegfall einer entsprechenden wissenschaftlichen Betreuung im Museum für Vor- und Frühgeschichte hatte der Westberliner

Sammlungsteil keine Zukunft mehr.<sup>1</sup>

Einige wertvolle Objekte des Vorderasiatischen Museums waren in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auf merkwürdigen Wegen nach Westberlin gelangt und hatten schließlich Asyl im dortigen Museum für Vor- und Frühgeschichte gefunden. Zahlreiche weitere Denkmäler aus Altvorderasien hatte dieses Museum seit der Teilung erworben. Dies geschah anfangs ausdrücklich stellvertretend und im Hinblick auf eine spätere Wiedervereinigung zugunsten der Sammlung des Vorderasiatischen Museums auf der Museumsinsel. Schließlich waren umfangreiche Grabungsfunde in das Museum für Vor- und Frühgeschichte gelangt, die der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Notgrabungen am syrischen Euphrat in Habuba Kabira durch Fundteilung zugefallen waren. Sie waren dort aufgenommen worden, inventarisiert, restauriert, ausgestellt oder magaziniert. Nach der Wiedervereinigung mussten auch sie in das Vorderasiatische Museum umziehen das – gemäß der Satzung der Deutschen Orient-Gesellschaft – alle Funde aus den Grabungen dieses Vereins erhalten sollte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> W. Nagel/E. Strommenger, Die vorderasiatische Sammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin bis 1992. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch 36/37, 2004/2005, 296–319.

<sup>2</sup> E. Strommenger, Habuba Kabira. Eine Stadt vor 5000 Jahren. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft am Euphrat in Habuba Kabura. Syrien (Mainz 1980).

Inzwischen hat es bereits manche Umzüge gegeben. Die Altbestände – insbesondere die wertvollen Grabbeigaben aus Assur – befinden sich schon seit langem wieder auf der Museumsinsel. Ihnen folgten, wie erwähnt, die Grabungsfunde vom syrischen Euphrat aus Habuba Kabira. Aber auch manche der vom Charlottenburger Museum für Vor- und Frühgeschichte erworbenen iranischen Bronzeobjekte, Urartäisches, goldene Schmuckstücke aus Amlasch und anderes muss Herr Menghin jetzt dort besuchen.

Inzwischen ist der Trennungsschmerz überwunden. Es geht allen Objekten gut, auch wenn es im Sommer in den Ausstellungsräumen der Museumsinsel wegen fehlender Klimatisierung fast so heiß wird wie in den Ländern ihrer Herkunft. Aber das soll sich ändern, sobald im Rahmen der langfristigen Museumsplanung moderne Klimatechnik auch in das Vorderasiatische Museum Einzug hält.

Alle Bodenfunde, die ihren Weg in ein gut ausgestattetes Museum – wie die beiden genannten Institutionen – gefunden haben, sind in hohem Maße privilegiert. Ihre mögliche Überlebenszeit nähert sich nahezu unendlichen Dimensionen. Im Orient ausgrabende Archäologen sind jedoch gut beraten, wenn sie sich im Hinblick auf die Publikationen ihrer Ergebnisse auf ungünstigere Verhältnisse und einen möglicherweise sehr frühen Abschied von den realen Früchten ihrer Arbeit einstellen.

Hierzu skizziere ich meine Erfahrungen aus sieben Grabungskampagnen im Iraq und mehr als zwanzig in Syrien:

Die Routine im Rahmen der Arbeitsorganisation einer Ausgrabung ist stets dieselbe wie in Deutschland: Der Fund wird sorgfältig geborgen, vermessen, notiert, ins „Grabungshaus“ gebracht, gereinigt, beschrieben, gezeichnet, fotografiert und inventarisiert. Die Reinigung ist jedoch nur eine oberflächliche, da eine entsprechende Fachkraft dem begrenzten Grabungstab<sup>3</sup> üblicherweise nicht zur Verfügung steht. Gelegentlich und verstärkt in jüngerer Vergangenheit zeichnen sich Veränderungen ab, die sich zugunsten der Objekte auswirken.

Beispielsweise werden zur Reinigung der beson-

ders fragilen, ungebrannten Tontafeln vorausschauende Maßnahmen getroffen. Sind solche an einer Grabungsstelle zu erwarten, wird meist ein Philologe Mitglied des Stabes vor Ort sein. Andernfalls hält sich ein solcher in der Heimat auf Abruf bereit. Gleiches gilt neuerdings auch für entsprechend erfahrene Restauratoren. Während der vier Winter meiner Tätigkeit bei der Ausgrabung des Deutschen Archäologischen Instituts in Uruk in den Jahren 1958–1962 wurden die sehr zahlreichen Tontafeln aus verschiedenen Perioden an der Grabungsstelle auf große Holztablets gelegt, ins Grabungshaus gebracht, auf dem Dach getrocknet und dann von dem Philologen und mir, als einziger Archäologin,<sup>4</sup> sauber gepinselt. Der Philologe prüfte, ob einige Fragmente zusammensetzbar waren, dann registrierte und beschriftete er sie – sofern nötig mit meiner Hilfe – und bemühte sich um die Herstellung erster Textkopien, was nicht selten angesichts eines enormen Fundanfalls völlig illusorisch war. Sammelfotos, jeweils von mehreren Tafeln gemeinsam, wurden angefertigt, und dann wurden die ungebrannten, beschrifteten und gesiegelten Schätze – in rohe Baumwolle gebettet – in Blechkisten verpackt und zum Transport bereitgestellt. Das Brennen geschah damals in Heidelberg. Erst später wurde dies in Bagdad bewerkstelligt.

Die wichtigen Tondokumente waren im Verlauf der von verschiedenen Personen durchgeführten Aktionen und Transporte mancherlei Gefährdungen ausgesetzt. Problematisch war auch die Rückgabe der gebrannten Tafeln an das Iraq Museum: Da die Anzahl der Fragmente nach dem Brand in Heidelberg und einiger dort durchgeführter Restaurierungen mit der Anzahl der ungebrannten Fragmente nicht übereinstimmen konnte, die Museumsadministration sich jedoch auf die ausgehändigte Stückzahl berief, gab es entsprechenden Erklärungsbedarf.

Wesentlich schlechter als für die ungebrannten Tonobjekte – die ja schließlich durch das Brennen dauerhaft zu konservieren sind – gestalten sich die Prognosen für die empfindlichen Metallfunde im Alltagsbetrieb einer vorderasiatischen Standardgrabung. Ihr Schicksal kann jedoch bei einer fachgerechten Betreuung vor Ort durch ei-

<sup>3</sup> Der syrische Antikendienst begrenzte vor einiger Zeit den ausländischen Stab einer Grabung auf zunächst 15, dann 20 Personen.

<sup>4</sup> Bei etwa 250 Arbeitern bestand der Stab aus 8–10 Personen.

nen Restaurator wesentlich verbessert werden. Aber selbst beim Fund eines größeren Keramikensembles, dessen Scherben zusammenfügbar wären, ist ein üblicher Grabungsstab überfordert. Oft muss aus Zeitgründen das Zusammensetzen unterbleiben. Es ist dann nur eine zeichnerische Erfassung der Profile möglich. Das Objekt erreicht nicht den Sonderstatus eines Einzelfundes, sondern landet schließlich mit den ebenso bearbeiteten Einzelscherben auf einer Scherbenhalde.

Bei außergewöhnlichen Funden werden allerdings besondere Maßnahmen unterschiedlicher Art getroffen. Beispielhaft dafür ist die Freilegung des berühmten „Königsfriedhofs“ von Ur.<sup>5</sup> Er wurde im Jahre 1922 entdeckt, jedoch erst ab 1926 untersucht. Zur Vorbereitung der komplizierten Aufgabe hatte der Ausgräber inzwischen eine Gruppe einheimischer Arbeiter für die notwendige Feinarbeit ausgebildet; ferner hatte er Maßnahmen getroffen, den mit den ersten Goldfunden beginnenden Diebstählen entgegenzuwirken; auch machte er sich mit vergleichbaren Funde aus andern Orten vertraut, und er sorgte vor allem dafür, dass eine fachgerechte Betreuung und Restaurierung der Funde – insbesondere in den Werkstätten des British Museums – realisierbar war.

Ein zweites Beispiel handelt von der Gefährdung durch politische Ereignisse: Ein besonders wertvoller Grabungsfund mit zahlreichen, sehr fragilen Objekten aus dem libanesischen Kamid el-Loz<sup>6</sup> war bei Grabungsende durch kriegerische Ereignisse und die Zerstörung des zuständigen Beirut National Museums heimatlos geworden. In Absprache mit Kollegen vom libanesischen Antikendienst wurden drei Kisten mit den Fundstücken auf dem Luftweg nach Frankfurt/Main evakuiert. Der Grabungsleiter veranlasste in Deutschland ihre Restaurierung, Bearbeitung und Ausstellung in mehreren Städten. Im Ausstellungskatalog schildert er die dramatischen Ereignisse. Inzwischen sind alle Kriegsflüchtlinge wohlrestauriert wieder im Beirut Museum angekommen.

Ein besonders bedauernswerter Verlust soll einst die berühmte frühsumerische „Alabastervase“ aus der Grabung in Uruk<sup>7</sup> betroffen haben. Sie sei zwar zerbrochen, jedoch vollständig gefunden worden – so wurde von kompetenter Seite mündlich berichtet. Ein Teil des oberen Randes mit der männlichen Hauptfigur sei aber auf dem Weg von der Fundstelle zum Expeditionshaus verloren gegangen. Trifft dies zu, so könnte das Fragment irgendwann einmal in einer Kunstsammlung auftauchen. Inzwischen aber geriet das Gefäß selbst in die Hände von Räufern, die das Iraq Museum infolge des jüngsten Krieges plünderten. Glücklicherweise gelang es, dieses Hauptwerk der Bildenden Kunst Frühsumers wiederzuerlangen. Es befand sich jedoch in einem bedauernswerten Zustand,<sup>8</sup> soll inzwischen aber restauriert worden sein. Ob weitere Verluste am reichen Figureschmuck entstanden sind, ist mir nicht bekannt.

Die Fundobjekte aus den Grabungen sind Eigentum des jeweiligen Staates. Eine früher übliche Teilung zwischen dem Antikendienst und der veranstaltenden ausländischen Organisation wird im Iraq ebenso wie in Syrien nicht mehr durchgeführt. Das syrische Gesetz erlaubt jedoch in besonderen Fällen Ausnahmen. Sie werden beispielsweise angewendet, wenn ausländische Hilfe für Notgrabungen angeworben werden soll. Daher erhielt auch die Deutsche Orient-Gesellschaft einen Anteil der Objekte aus ihren Grabungen der Jahre 1969–1975 in Habuba Kabira im Gebiet des Assad-Stausees. Ausgenommen werden dann nur so genannte „Unikate“, im vorliegenden Fall Tontafeln, Siegelabrollungen und originale Siegel. Nach einem langen Bahntransport gelangte durch diese Fundteilung eine sehr wertvolle und interessante Sammlung nach Berlin, wo sie im Museum für Vor- und Frühgeschichte restauriert und – nach einer Wanderausstellung – in Berlin präsentiert und inzwischen in das Vorderasiatische Museum überführt wurde (siehe oben).<sup>9</sup> Der andere Teil

<sup>5</sup> C. L. Woolley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery* (London 1934) 5 ff.; 284 ff.

<sup>6</sup> R. Hachmann (Hrsg.), *Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kamid el-Loz* (Mainz 1983) 175 ff.

<sup>7</sup> E. Heinrich, *Die Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk: Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka* (Berlin 1936) 16 f. Taf. 2; 3; 38.

<sup>8</sup> M. Polk/A. M. H. Schuster (Hrsg.), *The Looting of the Iraq Museum Baghdad. The Lost Legacy of Ancient Mesopotamia* (New York 2005) 3; 80f.; 209 f.

<sup>9</sup> E. Strommenger, Bericht über die Ausstellung 'Eine Stadt vor 5000 Jahren – Die Deutsche Orient-Gesellschaft zeigt Ergebnisse ihrer Ausgrabungen – Habuba Kabira / Syrien: Mitteil. Deutsche Orient-Gesellschaft Berlin 110, 1978, 67 ff.

der Objekte aus Habuba Kabira befindet sich im National Museum zu Aleppo und wartet dort bis heute auf restaurierende Pflege. Deutlicher sind die Licht- und Schattenseiten im Schicksal von Grabungsfunden kaum zu illustrieren.

Üblicherweise gelangen die Grabungsfunde am Ende jeder Kampagne in das zuständige Museum. Sowohl im Iraq wie auch in Syrien gibt es – neben den großen Staatsmuseen – auch Provinz- und bei Bedarf auch Lokalmuseen.<sup>10</sup> Die beiden letzten Kategorien sind oft noch sehr provisorisch und vor allem oft ohne Magazine und Werkstätten. Syrien bemüht sich seit längerem um eine ausreichende Versorgung mit Provinzmuseen. Fortschritte sind unverkennbar.

Beim Abschluss jeder Grabungskampagne sind alle registrierten Fundobjekte dem zuständigen Museum zu übergeben. Dazu müssen sie mit einer laufenden Nummer in eine Liste eingetragen werden, die von dem an der Grabung teilnehmenden Kommissar als Vertreter der obersten Antikenbehörde ins Arabische übersetzt wird. Die Liste wird mit den Objekten dem zuständigen Provinzarchäologen oder dem Museumsdirektor übergeben und quittiert. Im Iraq sind dafür weiße Doppelbögen im Großformat (etwa A 3) vorgesehen, die später im Museum für jeden Fundort zu Büchern zusammengebunden werden können. Dies Verfahren erweist sich als außerordentlich nützlich, zumal den üblichen Angaben auch eine Skizze und jetzt oft auch ein Photo beigelegt wird. In Syrien begnügt man sich mit Heften aus mehrfarbigen Seiten, die im Durchschreibverfahren in Zeilen auszufüllen sind. Nach der Übergabe erhält die Expedition die roten Blätter. Inzwischen stellt der syrische Antikendienst aber auch höhere Ansprüche bezüglich der abzuliefernden Dokumentation an die Expeditionen. Vieles ist sinnvoll, manches führt die Expedition jedoch an die Grenze ihrer Kapazität und ist auf Grund der personellen wie finanziellen Ausstattung vieler Grabungen nicht in vollem Umfang zu leisten.

Das für meine Grabung in Tall Bi'a am Euphrat zuständige Museum der Provinz Raqqa in der Stadt Raqqa ist zur Zeit noch beengt im alten Rathaus untergebracht. Seine Ausstellung bietet

einen guten Überblick über die Funde aus der weitläufigen Provinz, zumeist aus jüngeren Ausgrabungen stammend, oft unpubliziert und daher auch für Wissenschaftler aktuell. Das Fehlen entsprechender Magazinräume wird so gelöst, dass nach Abschluss einer Saison und nach der Übergabe der Funde diese mit einem Inventar in eigenen Kisten untergebracht und durch Vorhängeschlösser gesichert werden. Sie können dann in einem kleinen Raum gestapelt werden. Wenn ich oben von einem frühen Abschied des Ausgräbers von seinen Funden sprach, so dachte ich auch an diese notgeborene, vernünftige Lösung von Raqqa: Man sollte auch in diesem Fall möglichst alle Studien an den Objekten erledigt haben, ehe sie in Kisten gestapelt werden. Immerhin wäre dort jedes Stück bei Bedarf zugänglich. Das gemeinsame Unterbringen aller Sammlungstücke in einem Magazin auf Regalen oder in Schränken ist möglicherweise bei ungeschultem Personal problematischer als die Unterbringung in Kisten mit beschränktem Zugang.

Es ist aus Platz- und Personalmangel völlig unmöglich, dass die Museen sämtliche Fundstücke in ihre Sammlungen übernehmen. Daher wird gern vor der Erstellung der Übergabeliste eine Auswahl getroffen, die mit dem Kommissar oder dem für das Museum zuständigen Beamten der lokalen Antikenverwaltung besprochen werden sollte. Komplette Gefäße müssen zwar übernommen werden, wer aber dreißig fast gleiche Töpfe anschleppt – vielleicht sogar sorgfältig geklebte (siehe oben) – macht sich leicht unbeliebt (Abb. 1). Folglich bleibt ein nicht unerheblicher Bodensatz in den Grabungshäusern zurück. Manche der so degradierten Objekte wären in ausländischen Sammlungen hochwillkommen, andere wären gut für die Ausbildung von Restauratoren oder für naturwissenschaftliche Untersuchungen in Forschung und Lehre verwendbar.

Das Schicksal dieser zwangsläufig entstehenden Sammlungen 2. Kategorie ist völlig ungeklärt. Eine offizielle Ausfuhrgenehmigung wird nur sehr restriktiv für genau definiertes Probenmaterial gewährt. Vielleicht könnte man eine früher einmal praktizierte Maßnahme variieren: Im Falle der Schliemannschen Troja-Sammlung

<sup>10</sup> Ein Lokalmuseum besonderer Art entsteht demnächst über dem neu ausgegrabenen, mit reichem Skulpturenschmuck ausgestatteten Dagan-Tempel auf der Aleppiner

Zitadelle: J. Gonnella/W. Khayyata/K. Kohlmeyer, Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes. Neue Forschungen und Entdeckungen (Münster 2005).



Abb. 1: Tongefäße von der Grabung in Tall Bi'a aus der Kampagne von 1993. Foto: Anwar 'Abd al-Ghafour.

wurden offiziell „Dubletten“ an mehrere deutsche Museen abgegeben.<sup>11</sup> Zufällig erwies sich dies nach der Kriegszerstörung des Museums für Vor- und Frühgeschichte als segensreich: Die „Dubletten“ überstanden den Bombenkrieg besser als ihre musealen Gegenstücke.

Bei der Übernahme in Syrien werden die Objekte mit Museumsnummern versehen in dicke Bücher eingetragen. Diese dienen der internen Kontrolle, beispielsweise beim Wechsel des Direktors oder eines für das Magazin speziell zuständigen Beamten.

Ganz gleich, ob die Grabungsfunde oder andere Neuzugänge der syrischen Museen in Kisten oder Regalen/Schränken aufbewahrt werden, eine Restaurierung ist angesichts des ständigen, enormen Neuzugangs und des weithin fehlenden Fachpersonals nicht zu realisieren. Dies wird von allen Beteiligten sehr bedauert, ist jedoch ohne ein gezieltes, langfristiges Programm nicht zu ändern. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte hat auf meine Anregung mit finanzieller Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes einen Restaurator aus dem Damaszener National Museum für ein Jahr zur Fortbildung in seine Restaurierungswerkstatt eingeladen. Dies wurde – insbesondere auch für die zahlreichen deutschen Grabungen in Syrien – ein voller Erfolg: Muhammad Fares half bereitwillig und zuverlässig bei allen Problemobjekten. Leider fand diese Art der Förderung keine Nachfolge. Sie müsste sich inzwischen, angesichts der

<sup>11</sup> G. Saherwala/K. Goldmann/G. Mahr, Heinrich Schliemanns „Sammlung trojanischer Altertümer“. Beiträge zur



Abb. 2: Das neue Museum von Idlib in Syrien. Foto: E. Strommenger.

stets umfangreicher werdenden Sammlungsbestände, allerdings in anderem Maßstab bewegen. Zur Zeit werden allenfalls Ausstellungsobjekte restauriert, die anderen Fundstücke sind nur gelagert. Ihr Erhaltungszustand wird nicht regelmäßig überprüft. Insbesondere die meisten Kupfer- und Bronzeobjekte sind dem Untergang geweiht.

Dabei hat sich vieles in der Museumslandschaft verbessert. Es werden in allen Provinzen mit erheblichem Aufwand und beachtlichen Kapazitäten Museen gebaut – ähnlich dem in Idlib, das vor allem die Funde aus den italienischen Grabungen in Tall Mardih / Ebla enthält (Abb. 2). Auch in Raqqa wird es bald ein solches geben und zwar auf einem sehr schönen, zentral gelegenen großen Grundstück. Das bisherige Museum im alten Rathaus soll dann die volkskundliche Abteilung aufnehmen, wozu es in seiner Bauweise recht geeignet ist.

Bis zum Umzug bleibt die alte Ausstellung erhalten. Ihre Organisation war angesichts der finanziellen und räumlichen Möglichkeiten sowie der Sammlungsstruktur vorbildlich: Jede der in der Provinz Raqqa tätigen Expeditionen erhielt einige eigene Vitrinen, die sie nach Bedarf einrichten und umgestalten durfte. Auf diese Weise kamen wichtige Neufunde sehr bald an die Öffentlichkeit, auch wurde der Erfahrungsaustausch zwischen den Expeditionen angeregt.

Meine Ausführungen haben an Hand von Beispielen und eigenen Erfahrungen auf die Pro-

Chronik einer großen Erwerbung der Berliner Museen: BBV Neue Folge 7 (1993) 48 ff.

bleme hingewiesen, die sich für die Länder Vorderasiens auf Grund ihres reichen kulturellen Erbes ergeben. Sie sind von ihnen kaum allein zu lösen. Bisher wurde bei erbetener und erteilter Hilfe aus dem Ausland von beiden Seiten der Akzent auf die Feldforschungen gelegt. Inzwischen verlangt zwangsläufig das Bewahren und Pflegen der ausgegrabenen Objektfülle eine entsprechende Aufmerksamkeit. Es gilt, die Magazine adäquat systematisch zu ordnen und mit gelerntem Personal auszustatten. Dazu ist neben einer angemessenen Ausrüstung an Regalen und Schränken sowie einer Klimatisierung eine wissenschaftliche Betreuung bereitzustellen und insbesondere ein ausreichend großer Stab von Magazinern und Restauratoren auszubilden. Die bisherigen Ansätze einer Zusammenarbeit orientalischer und nichtorientalischer Museen

sollten ausgebaut werden. Dies würde auf unterschiedlichen Wegen von beiderseitigem Vorteil sein. Hierzu abschließend noch ein Beispiel: Der zyprische Generaldirektor der Antiken besuchte das Museum für Vor- und Frühgeschichte und lobte nach seinem Studium der Schausammlung deren überregionale Ausrichtung. Jedoch hätte er zu seinem Bedauern nichts Zyprisches gefunden. Auf die Lücke im Bestand aufmerksam gemacht, sorgte er bei der nächsten Gelegenheit für die Übersendung einer kleinen Kollektion aus dem prähistorischen Zypern, damit sein Land im gebotenen Rahmen repräsentiert sein würde.

Dr. Eva Strommenger-Nagel